

# Aphorismen aus Multatulis Werken

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1908-1909)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748009>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Aphorismen aus Multatulis Werken.

Übersetzt und gefaßt von Carl Friedrich Wiegand.

Wer immer Vergnügen haben kann, hat es nie.

Man kann es den Leuten schließlich nicht übel nehmen, wenn sie wirklich dumm sind. Die meisten jedoch wissen genug, aber sie wenden ihr Wissen verkehrt an. Tausend Nebensachen lenken ihre Aufmerksamkeit von der Hauptsache ab. Sie sind wie Kinder, denen man Äpfel zu zählen gibt. Anstatt zu zählen, fangen sie an, davon zu essen.

Eine Mutter wähnt sich himmelhoch erhaben über ihrem Säugling — und ein paar Jahrhunderte später verwirrt der Geschichtschreiber Ahn und Enkel.

Wer das Gute will, muß sich die Zeit dazu nehmen.

Nichtigkeiten, welche große Folgen haben, sind ebendeshalb keine Nichtigkeiten, und ein Nadelstich, der die Weltgeschichte beeinflusst, ist wichtiger, als eine Unregelmäßigkeit in der Deklination eines Weltkörpers sein würde, wenn die Folgen dieses „Fehltrittes“ uns unbekannt blieben.

Gutes tun wollen — und obendrein noch Anerkennung beanspruchen — das ist etwas zuviel verlangt.

Die Feder ist ein Werkzeug, womit man für oberflächliche Beobachter seine Gedanken verbergen kann, und mit Hilfe dessen oberflächliche Denker sich in vieler Augen anstellen können, als hätten sie Gedanken.

Verächtlich verwerfen ist die billigste Art, sich mit einem Schein von Intelligenz zu schmücken. Denn in bezug auf die allgemeine Neigung, falschen Auffassungen nachzuhängen, bietet das Leugnen einer geäußerten Behauptung immer eine Möglichkeit auf Wahrheit.

Wir sind nun einmal so, daß wir, wenn es nur irgend möglich ist, um nichts in der Welt etwas Verkehrtes unterlassen werden.

Es ist eine Eigentümlichkeit der Bildung, oder von dem, was man dafür hält, alles sonderbar zu finden, was natürlich ist.